

## KONVERTIT MIT SPITZER FEDER

Im «Dialogus» attackierte Petrus Alfonsi Judentum und Islam. Die Schrift war weit über das 12. Jahrhundert hinaus für das christliche Europa prägend. Nun entsteht in Zürich die erste kritische Edition des einflussreichen Werkes. Von Roger Nickl

Das Judentum war ihm zu unvernünftig, der Islam zu unmoralisch: Anfang des 12. Jahrhunderts konvertierte der Jude Petrus Alfonsi zum Christentum und wurde in der nordspanischen Stadt Huesca getauft. Es war eine Zeit des kulturellen Auf- und Umbruchs in Westeuropa. Wenige Jahre zuvor wurde Huesca, das bis dato zum muslimisch beherrschten Teil Spaniens gehörte, von Petrus' Taufpaten König Alfons I. von Aragón zurückerobert. Etwa zeitgleich endete der erste Kreuzzug mit der Einnahme Jerusalems durch ein christliches Kreuzritterheer. Der Orienthandel erlebte danach einen enormen Aufschwung und damit auch das Interesse an der orientalischen Kultur in Europa.

Nordfrankreich war damals das intellektuelle Zentrum Europas. In den berühmten Kathedralschulen von Chartres, Laon, Tours und Orléans machten sich Gelehrte neu daran, Fragen der Religion mit den Mitteln der Vernunft zu beantworten. Zudem wuchsen die jüdischen Gemeinden im Norden Frankreichs zusehends. Christliche Theologen und Philosophen beschäftigten sich deshalb nicht nur mit dem eigenen Glauben. Sie begannen sich immer mehr auch für das zeitgenössische Judentum, den Islam und die damals führenden arabischen Naturwissenschaften zu interessieren.

Diesen steigenden Wissensdurst konnte Petrus Alfonsi, der Spanien in Richtung Nordfrankreich verlassen hatte, stillen. Als Konvertit kannte er das zeitgenössische Judentum und den Talmud aus erster Hand. Zudem besuchte er in Spanien die Schulen der Muslime und war in den arabischen Wissenschaften, insbesondere der Medizin und der Astronomie, ausgebildet. Dieses breite Wissen vermittelte Petrus in seinen Schriften, die im 12. Jahrhundert und danach in ganz Europa eifrig kopiert wurden. In einem seiner Hauptwerke, dem um 1109

in Nordfrankreich entstandenen «Dialogus», setzte er sich als Christ polemisch mit Judentum und Islam auseinander. Gleichzeitig vermittelte er auf diese Weise aktuelles Wissen über die kritisierten Religionen und spickte seine Ausführungen immer wieder mit für den Westen neuen naturwissenschaftlichen Kenntnissen.

### WANDERnde GELEHRTE

«Petrus Alfonsi ist eine faszinierende Figur, die ihrer Zeit voraus war», sagt Carmen Cardelle. Wie Petrus ist auch sie eine wandernde spanische Gelehrte, die nach Stationen in Saarbrücken, München und Heidelberg nun seit Mitte 2008 als Professorin für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Zürich forscht und lehrt. Fragen des interreligiösen Dialogs beschäftigten die Menschen heute immer mehr, stellt Cardelle fest, das gelte auch für die Erforschung des Mittelalters.

Deshalb steigt auch das Interesse an Petrus Alfonsi. Allein, die wissenschaftliche Diskussion über den Denker aus dem 12. Jahrhundert steht auf unsicherem Grund. Denn bislang fehlt ein seriös edierter und kritisch kommentierter Text. Das soll sich nun ändern: Innerhalb der nächsten drei Jahre wird von Carmen Cardelle und ihren Mitarbeitern eine solche Edition erarbeitet. Gleichzeitig wollen die Zürcher Mittelalteiner mit Kollegen aus anderen Disziplinen die hebräischen, arabischen und lateinischen Quellen erschliessen, die in Petrus' Werk eingeflossen sind.

Bei ihrem Editionsprojekt gehen die Zürcher Philologen neue Wege. Ihr Ziel ist es, einen Text zu erarbeiten, der möglichst nahe an das Original herankommt. 62 Handschriften des «Dialogus», die mehr oder weniger voneinander abweichen, konnten die Forscher zusammentragen. Nun galt es, aus dieser Vielzahl



*«Dialogus» von Petrus Alfonsi Software aus der Biologie.*

von Texten die für die Edition geeignetesten herauszufiltern. Bisher geschah dies auf Grund von oft zufälligen Kriterien. Einen Ausweg aus dieser unbefriedigenden Situation boten den Zürcher Forschern die Computertechnik – und der Segen der Interdisziplinarität. Denn Carmen Cardelles Assistent Philipp Roelli ist nicht nur Philologe, sondern gleichzeitig auch Biologe und Mathematiker.

Zusammen mit einem Kollegen, einem Indogermanisten und Physiker, entwickelte er neue Algorithmen, um die Distanz zwischen den gesammelten Handschriften zu bestimmen. Mittels eines Programms, das in der Biologie zum Vergleich von DNA-Sequenzen verwendet wird, wurden die Resultate dieser Analyse danach in ein Baumschema umgesetzt. Auf diese Weise konnten die Forscher verschiedene Gruppen von Handschriften sichtbar machen, aus denen sie die sechzehn besten auswählten. Diese werden nun genauer untersucht und weiter selektioniert. Schlussendlich soll die Edition des «Dialogus» auf der Basis von nur wenigen, repräsentativen Handschriften entstehen.

#### NICHT GANZ KOSCHER

Im «Dialogus» inszeniert der Konvertit Petrus Alfonsi ein Zwiegespräch mit seinem früheren Ich – dem Juden Moses. Diesem erläutert er die Vorzüge des Christentums. Seine Strategie: Er versucht dem Alter Ego zu beweisen, dass einzig der christliche Glaube mit der Vernunft in Einklang gebracht werden kann. Diese Argumentationslinie war für die damalige Zeit neuartig und sollte später für die christliche Polemik bestimmend sein. «Allerdings», räumt Carmen Cardelle ein, «waren Petrus' Argumentationen aus heutiger Sicht nicht immer ganz kosher.»

So bezog sich der Gelehrte in seiner Kritik am Judentum oft auf rabbinische Legenden. In einer dieser Legenden heisst es etwa, Gott lege sich die Gebetsriemen an. Eine Aussage, die für Petrus Ausdruck barer Unvernunft ist. Denn, folgert er, ganz logisch geschulter Philosoph, Gott ist grösser als alles andere. Wenn er sich nun Gebetsriemen anlegen würde, wären diese aus einer anderen Substanz als er. Sonst wären sie von ihm nicht zu unterscheiden. Ist das so, gäbe es folglich etwas, das

Gott umfasst. Entsprechend wäre er aber nicht mehr das Grösste.

«Dialektisch mag diese Überlegung stimmen», gibt Cardelle zu bedenken, «aber eigentlich werden da Äpfel mit Birnen verglichen, denn Legenden und logische Argumentationen haben schlicht nichts miteinander zu tun.» Das sah man im 12. Jahrhundert wohl anders: Petrus' Text wurde für damalige Verhältnisse zu einem richtiggehenden «Bestseller» – allein 19 der 62 vollständigen Handschriften, die die Zürcher Philologen aufgespürt haben, stammen aus dieser Zeit. «Das ist enorm viel, wenn man bedenkt, dass die Zahl der verloren gegangenen Kopien in der Regel sehr hoch ist», betont die Mittelalterspezialistin.

Die Strategie des «Dialogus», die Unvernunft des Judentums zu beweisen und damit zu diskreditieren, wurde weit über seine Zeit hinaus zu einem gängigen Argumentationsmuster – mit zum Teil handfesten antisemitischen Folgen. So wird der Talmud in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Frankreich als häretisch erklärt; in der Folge kommt es zu Talmudverbrennungen. Und die christliche Propaganda begann das Bild von den unvernünftigen, uneinsichtigen Juden zu verbreiten, die die Christen hassten. «In dieser Zeit griff man auf Petrus zurück, ging aber – im negativen Sinn – weit über dessen Polemik gegen das Judentum hinaus», betont Carmen Cardelle.

#### UNMORALISCHER PROPHET

Petrus Alfonsis Auseinandersetzung mit dem Islam ging dagegen in eine ganz andere Richtung. Hier hegte er vor allem moralische Vorbehalte. Die Religion selbst schien ihm durchaus vernunftkonform und – wie er betont – im Gegensatz zum Judentum dem Menschen gemäss. Petrus' Kritik entlud sich vor allem an der Figur Mohammeds: Im «Dialogus» beschreibt er den Propheten als Mann mit einem grossen Verlangen nach Frauen, der deshalb Ehebruch beging und seinen Jüngern diesen ebenfalls erlaubte. Aus Sicht des Autors eine Todsünde. Petrus' Blick auf den Islam war sehr nachhaltig und bestimmte bis zu Luther das christliche Bild dieser Religion.

In seinem «Dialogus» schießt Petrus Alfonsi mit spitzen Pfeilen gegen Judentum und Islam,

um das Christentum als einzige wahre Religion zu verteidigen. Seine Schrift ist aber auch auf dem Hintergrund interner christlicher Spannungen zu verstehen. «Die logisch-philosophische Auseinandersetzung mit Religion führte schlussendlich zu einer wissenschaftlichen Theologie», betont Carmen Cardelle, «aber es gab heftige Geburtswehen.» Denn viele Zeitgenossen empfanden es als anstössig, mit Methoden der menschlichen Wissenschaften über Gott zu sprechen, und lehnten ein solches Vorgehen ab.

#### AMBIVALENTER KULTURVERMITTLER

Dagegen verteidigte Petrus die Logik als Mittel, mit dem man Ungläubige vom Christentum überzeugen konnte. Innerchristliche Probleme wurden so auch nach aussen projiziert. Denn in einem Dialog zwischen zwei Christen hätte der Autor nicht nach der Logik greifen müssen, sondern mit den Evangelien argumentieren können. So gesehen ist Petrus Alfonsi einer der Wegbereiter einer neu entstehenden, vernunftorientierten religiösen Kultur – und ein ambivalenter Vermittler zwischen den Religionen. «Das Interesse an anderen Religionen war im 12. Jahrhundert von Neugier, aber auch von Ablehnung geprägt», betont Carmen Cardelle, «solche Ambivalenzen kann man auch heute noch beobachten.»

KONTAKT Prof. Carmen Cardelle de Hartmann, cardelle@access.uzh.ch

FINANZIERUNG Schweizerischer Nationalfonds, Kompetenzzentrum «Zürcher Mediävistik» der Universität Zürich, Baugarten Stiftung

ZUSAMMENARBEIT Prof. Regula Forster, Freie Universität Berlin; Dr. Peter Schwagmeier, Theologische Fakultät der Universität Zürich